

Werk

Titel: Praktische Theologie

Ort: Tübingen

Jahr: 1909

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?490492916_1909_0012|log62

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

seinen Einfluss verstehen. Auf KALKOFFS Forschungen baut Rachfahl (s. o.) weiter. Die Schrift schildert dann weiter das Vordringen der Gegenreformation durch Aleander und die ersten Verfolgungen der Lutheraner und Erasmianer, gipfelnd in der Errichtung der Inquisition. Sorgsamste Kleinarbeit, gerade darum so wertvoll!

Zürich.

W. Köhler.

Praktische Theologie.

Homiletik.

- GOTTSCHICK, J. †, Homiletik und Katechetik. Herausg. v. R. Geiges. Tübingen, Mohr 1908. VIII, 196. M. 5.—. — Studien zur Geschichte des neueren Protestantismus 4.: BAUER, J., Schleiermacher als patriotischer Prediger. Ein Beitrag zur Geschichte der nationalen Erhebung vor 100 Jahren. Giessen, Töpelmann 1908. XII, 364. M. 10.—. — FROMMEL, O., Dichter und Redner. Monatschr. f. Pastoralh. V, 213—230. — ZIPPEL, F., Die Kunsthomilie. Leipzig, Strübing 1906. 105. M. 1.20. — DERSELBE, Klaus Harms und die Homilie. Gütersloh, Bertelsmann 1908. 59. M. —.80. — LOOFS, Fr., Akademische Predigten, mit einer Vorrede über die Aufgabe der Predigt in der Gegenwart (Die Predigt der Kirche, Abt. VII, Bd. 4). Dresden, Ungelenk 1908. VII—XXIII. M. 1.50. — NIEBERGALL, F., Wie predigen wir dem modernen Menschen? I. Teil. Eine Untersuchung über Motive und Quietive. 3. durchges. Aufl. Tübingen, Mohr 1909. VI, 206. M. 4.—. — HÄRING, Th., Unsere Predigt von Christus. Monatschr. f. Pastoralh. III, 99—112. — CHALYBAEUS, Die zeitgemässe Heilsverkündigung, ebenda 303—319. — STRICKER, E., Wie predigen wir dem modernen Geschlecht? Allg. evang.-lutherische Kirchenzeitung 1906, Nr. 42. 43. 44. — PENTZLIN, J., Inwiefern ist die Forderung einer modernen Predigt berechtigt? Der alte Glaube 1907, Nr. 40. 41. — NIEBERGALL, F., Die evangelische Kirche. Leipzig, Quelle & Meyer 1908. 88—98. M. 1.—. — Studien zur prakt. Theol. I, 3: HAUPT, E., Die Eigenart der amerikanischen Predigt. Giessen, Töpelmann 1907. 46. M. 1.20. — SCHIAN, M., Die moderne deutsche Erweckungspredigt. Zeitschr. f. Theol. u. Kirche 1907, 235—269. — HAHN, T., Evangelisation und Gemeinschaftspflege. Teil I. Reval, Kluge 1909. 194—222. M. 3.50. — JOHN, H., Die Dorfpredigt. Monatschr. f. Pastoralh. II, 443—452. — UCKELEY, A., Die moderne

Dorfpredigt. Leipzig, Deichert 1908. 98. M. 1.60. — HESSELBACHER, K., Aus der Dorfkirche. Bd. 2. Tübingen, Mohr 1909. III—LI. M. 3.—. — BAUER, J., Dorf- und Stadtpredigt (S.-A. aus Monatschr. f. Pastoralh.). Berlin, Reuther & Reichard 1909. 17. M. —.40. — NIEBERGALL, F., Die Kasualrede. 2. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1907, 172. M. 2.80.

Unter den hier zu besprechenden Publikationen verdient GOTTSCHICKS Homiletik die erste Stelle. Das nicht ungegründete Bedenken, das man sonst gegen Veröffentlichung von nachgelassenen Vorlesungsheften hat, trifft hier nicht oder doch nicht in hohem Masse zu. Einem Wunsche des Verstorbenen selbst entsprechend, bietet uns der Herausgeber das sorgfältig festgestellte Diktat des Autors unter Mitbenützung von anderweiten Notizen und Kollegnachschriften dar. Sein formales Charakteristikum ist daher Knappheit, Gedrungenheit, die an manchen Punkten eine breitere und illustrierende Ausführung geradezu fordert, im übrigen aber den, der denken will, sehr dazu anregt. Klarheit, Offenheit und Bestimmtheit sind die Hauptvorzüge der Darstellung. Hier wird nichts verschleiert, keine Schwierigkeit mit Redensarten zugedeckt, insbesondere treten die Negationen, in denen gegen übliche homiletische Ansichten und Verfahrensweisen Stellung genommen wird, scharf hervor, namentlich in stofflicher Hinsicht: also was nicht gepredigt werden soll, und wäre es anscheinend noch so kirchlich. Diese Negationen erwachsen dem Verf. aus einer festen dogmatischen Position, vermöge deren er es wagt, aus der Kirchenlehre und den Bekenntnissen eine Substanz herauszuschälen, welche den heutigen Anforderungen der Erbaulichkeit entsprechen soll. Wer nun G.s Dogmatik nicht teilt (insbesondere seine Christologie), wird hier freilich manche Dunkelheit finden und manches Fragezeichen setzen. Im übrigen wird prinzipiell der kultisch-homiletische Standpunkt Schleiermachers mit Entschiedenheit, und doch mit den heute notwendigen und fast allgemein akzeptierten Modifikationen vertreten. Dabei ist eingehende Bemühung an den Nachweis gewendet, wie die feiernd-darstellende Predigt sich mit der didaktischen und protreptischen vereinigen lasse. Formell spielt mit

Recht der Charakter der Predigt als Rede die massgebende Rolle, mir nur zu ausschliesslich auf Willensbewegung bezogen. Wenn dabei (§ 25) ein besonderer Scharfsinn auf die Regeln der Auffindung der Disposition vom Thema aus verwendet wird, so stehe ich freilich, offen gesagt, diesen Ausführungen ebenso verständnislos gegenüber wie seinerzeit G.s Abhandlung über das fundamentum dividendi in „Halte, was du hast“ XXVI. Sonst konstatiere ich mit Freuden eine sehr weitgehende Uebereinstimmung zwischen G.s Aufstellungen und den meinigen. Geschichtlichen Charakter freilich trägt das Buch leider ganz und gar nicht; abgesehen von mehreren Predigtbeispielen wird nur einige neueste Literatur zitiert und eine Auseinandersetzung mit abweichenden Standpunkten so gut wie ganz unterlassen. Das ist ein Mangel; denn es fehlt dadurch die Anknüpfung des Werkes an den bisherigen Stand der homiletischen Entwicklung. Um so mehr wird es aber so zu einem persönlichen Zeugnis des verewigten Verfassers, zu einem Denkmal seiner scharfdenkenden, kraft- und charaktervollen Persönlichkeit. Als solches wird es wohl insbesondere G.s Schülern willkommen und wert sein.

Einen höchst interessanten Beitrag zur Homiletik liefert das Buch von JOHANNES BAUER. Zur Homiletik sage ich; denn obwohl dem Anscheine nach rein nur einer geschichtlichen Aufgabe gewidmet, bietet es doch an theoretischer Förderung und praktischer Anregung sehr viel; und obwohl in seinem Thema auf die patriotischen Predigten Schleiermachers sich beschränkend, wirft es doch auf seine ganze homiletische Theorie und Praxis hellstes Licht. Da aber, wie gerade wieder Gottschick zeigt, unsere Theorie doch immer neu auf diesen grössten unter den neueren Homiletikern rekurrieren muss, wird jede historische Aufklärung über ihn zu einem wertvollen Stein im Aufbau unsrer Disziplin selbst. Ich stehe nicht an, auszusprechen: wer B.s Buch mit Zuziehung der Schleiermacherschen Predigten unter Benützung der Winke und Anweisungen des Verfassers wirklich studiert, wird daraus für das Verständnis und auch für die praktische Auffassung der Predigt mehr ge-

winnen als aus mancher Homiletik. Das Buch ist mit ganz ausserordentlicher Akribie und grösster Sach- und Literaturkenntnis geschrieben. Man sieht, hier spricht ein Mann, dem das Studium Schleiermachers zur Lebensaufgabe geworden ist; in Beziehung auf diese gründliche Kenntnis des Stoffes und alles dessen, womit dieser zusammenhängt, dürfte B. einzig dastehen. Dazu kommt, dass er zwar mit einer grossen, ehrlichen, weil eben aus solchem Sachverständnis entspringenden, Begeisterung für seinen Helden erfüllt ist, die die Lektüre des Buches in manchen Partien geradezu zu einer erhebenden gestaltet, aber ihn nicht einfach verhimmelt; er kennt seine Grösse, aber auch seine Schranken. Das erfüllt mit Zutrauen zur Gesundheit seines Urteils.

Schade, dass der 1. Abschnitt, der Schl.s Predigtstätigkeit von 1804—1818 behandelt, schriftstellerisch nicht als gelungen bezeichnet werden kann. Soviel hier auch für die Schleiermacher-Forschung abfällt, so imposant auch der patriotische Charakter Schl.s hier schon hervortritt, und so mancherlei Interessantes auch mit unterläuft, z. B. über die Wirkung der Schl.schen Predigt auf allerlei Leute (82 f.): so ist doch nicht zu leugnen, dass die hier aufeinanderfolgenden Predigtanalysen einen trockenen und ermüdenden Eindruck machen. Der Nicht-Forscher wird besser daran tun, mit der Lektüre bei dem 2. Abschnitt zu beginnen; von hier an wird ihn das Buch nicht mehr loslassen. Der Verf. gibt da zuerst eine ausgezeichnete Analyse der Schl.schen Predigt vom 24. Januar 1808 (Geburtstag Friedrichs d. Gr.): „Ueber die rechte Verehrung gegen das einheimische Grosse aus einer früheren Zeit“, um — sehr geschickt — an dieser einen und hervorragendsten Probe das ganze Gebiet bis ins Einzelne zu illustrieren. Sodann entwickelt er den politischen Charakter dieser Predigt und rechtfertigt ihn aus ihrer trotzdem gewahrten homiletisch-kultischen Haltung. Hier wird die ganze politisch-religiös-sittliche Bewegung jener Zeit sehr interessant beleuchtet. Besonders reich an Feinheiten ist der Vergleich mit Fichtes Reden. Und wie hier die Superiorität Schl.s in rednerischer Beziehung sich herausstellt,

so tritt sie nachher in Beziehung auf die Beurteilung Friedrichs d. Gr. gegenüber E. M. Arndt und Joh. v. Müller siegreich hervor. Im 3. Abschnitt sodann erweitert sich die Darstellung zu einer überaus klaren, lichtvollen und förderlichen Schilderung oder besser: Zergliederung von Schl.s Predigtweise überhaupt. Sie ist seit Alex. Schweizers Monographie von 1834 m. E. niemals besser dargestellt worden. Stofflich wird hier (in einer auch für die deutsche Geschichtsschreibung beachtenswerten Weise) gezeigt, wie sich der religiös-sittliche Gedankenkreis Schl.s vor allem aus der, sehr gerecht gewürdigten, frommen Aufklärung, der patriotische und politische nicht sowohl aus den Einflüssen der Romantik als vielmehr aus den Erziehungseinwirkungen in der nachfridericianischen Zeit und aus platonischen Studien entwickelt. Für das Homiletisch-Rednerische kommt neben den Engländern (Blair, Fawcett) wieder die Einwirkung Platos vor allem in Betracht, nicht bloss in der Auffassung und Anordnung der Rede, sondern bis in das Einzelne der Ausführung hinein: Seelenleitung durch persönliches Zeugnis von dem Höchsten und Heiligsten unter Verwertung des Besten aus der antiken Rhetorik, das ist Schl.s Predigt auf ihrem Höhepunkte. Und hier fallen nun für die homiletische Theorie (und Praxis) die wertvollsten Erträgnisse ab: die Gegenüberstellung Schl.s und F. V. Reinhardts, die Erörterung über Kausal- und Finalthema, über Aufgabe und Gestaltung der Disposition, Bedeutung des Textes u. a. m. sind äusserst instruktiv. Den Schluss bildet ein Anhang, worin 18 unveröffentlichte Entwürfe Schl.scher Predigten, zum Teil in Vergleichung mit Analysen von gedruckten, zu einem in vieler Beziehung höchst lehrreichen Studium dargeboten werden. Kurz, die Verbindung von homiletischer Geschichte und Theorie, aber auch die der homiletischen Disziplin überhaupt mit den grossen Gebieten der Geschichte und der Redekunst ist hier an einem konkreten Beispiel in einer Weise vollzogen, die meinen vollsten Beifall hat, und die zu ernstestem Studium — hoffentlich auch zur Nachahmung — nachdrücklich auffordert.

OTTO FROMMELS schöner Aufsatz schliesst sich hier direkt

an, sofern der Verf. ausdrücklich die Schleiermacher-Platosche Auffassung von der Redekunst zum Ausgangspunkt nimmt. Den Unterschied des Dichterischen und Rednerischen bzw. Homiletischen darzustellen, — ein zeitgemässes Thema, da wirklich auch nach meiner Erfahrung bei unseren jungen Homileten eine „poetisierende Neigung“, die der Rede abträglich ist, besteht — war der Verfasser als ein auf beiden Gebieten Einheimischer besonders geeignet. Aber leicht war dieser Unterschied für ihn nicht zu fixieren, da er einerseits auch die Dichtung als Psychagogie (214), andererseits auch die Rede als künstlerische Darstellung von erlebten Geistesinhalten (219) fasst. Allein F. versteht es trotzdem m. E. sehr gut, die feine Grenzlinie zu treffen. Mit vollem Recht wird das Zweckvolle bei der Rede in den Vordergrund gestellt. Bei dem Dichter spielt der Zweckgedanke, wenigstens im Bewusstsein, keine Rolle, für den Redner, auch den Prediger ist er alles. Wird dort eine Welt des Scheins nur eben hingestellt, damit sich daran freue, wer Sinn dafür hat, so wird hier eine reale Welt zu einem machtvollen Eindruck auf die Hörer gebracht; dort wird geschaffen was bleiben soll zu dauerndem Genuss, hier was wirken soll im Moment. Originalität muss man vom Dichter verlangen, nicht so vom Redner. Des ersteren Schöpfung hat ihre Einheit in sich, die des letzteren in einem ausser ihr liegenden Stoff und Zweck. Je stärker jene Welt der Illusion eine eigene Sprache von symbolisierender Kraft erfordert, so dass hinter ihr der Dichter zurücktritt, um so inniger hängt bei der Rede Person und Werk zusammen, auch in der sprachlichen Darstellung untrennbar. Und zwar ist es die ethische Seite der Person vorzüglich, die Partei ergreift und sich einsetzt, wo der Dichter neutral bleibt. So steht bei diesem die Phantasie als die schöpferische Kraft im Mittelpunkt, beim Redner dagegen der Wille; dem Dichter ist sie Herrin, dem Redner Dienerin. Psychagogen sind beide, einander ähnlich wie Geschwister und doch verschieden; jener mehr indirekt, dieser mehr direkt wirkend. Keiner darf ohne Schädigung der Sache die Art des andern für sich in Anspruch nehmen. Die fein-

sinnigen Gedanken F.s, in denen ich eine notwendige und fruchtbare Korrektur meiner eigenen früheren Aufstellungen erblicke, wären einer näheren Ausführung, am besten wohl an der Hand geschichtlicher oder doch gegebener Beispiele und Theorien, bedürftig und würdig.

Von den beiden zuletzt genannten Autoren bzw. von Schleiermacher-Plato sollte ZIPPEL vor allem lernen, was Redekunst ist, von der er einen gar merkwürdigen und höchst ungünstigen Begriff hat. Ich bin leider ausserstande, über seine beiden neueren Schriften ein günstigeres Urteil abzugeben, als seinerzeit (Jahrg. VII, 391 f.) über eine frühere. Sie bringen im Grunde gar nichts Neues — wenn man nicht das überschwängliche Lob Geroks (Kunsthom. 64—68) und die furchtbare Verdammung Frenssens (ebenda 82—84) als solches nehmen will — waren also ganz überflüssig. Mit einem Manne, dem die Redekunst ein Hindernis wahrer Erbauung ist, lässt sich nicht streiten. Klaus Harms' allerdings auffällig hartes Urteil über die Homilie hat er weder in seinem Ursprung erklärt — was vielleicht von Interesse gewesen wäre — noch in seiner letzten Intention verstanden. — Was LOOFS in der Vorrede zu seinen „Akademischen Predigten“ über „die Aufgabe der Predigt in der Gegenwart“ beibringt, ist zwar nicht neu oder weiterführend, aber gut. Er kennt die ungeheure Schwierigkeit der heutigen Predigt und weiss, dass ein klares Bewusstsein um das, was man erreichen will, dass Anknüpfung an die Vorstellungswelt der modernen Gemeinde (die man, wenigstens diejenige einer Schicht, studieren sollte) und Gewissenhaftigkeit die Hauptanforderungen sind, natürlich ausser dem Verständnis des Evangeliums. Merkwürdig und beschämend ist, dass doch auch dieser Akademiker Misstrauen hat gegen die praktische Theologie und eine Homiletik sich denken kann, welche im Gegensatz steht zu „rein sachlichen Erwägungen“. Hierin mit Zippel sich berührend, warnt er nun aber, im Gegensatz zu diesem, vor einer zu eifrigen Bemühung um „Textgemässheit“. Wer hat nun recht? und wer ist zur Entscheidung der Streitfrage berufen? —

So schlägt LOOFS wieder die Losung an, der NIEBERGALL seinerzeit die Fassung gegeben hat: „Wie predigen wir dem modernen Menschen?“. Es ist erfreulich, dass von dem 1. Teil dieses trefflichen Buches (vgl. meine Besprechung im Jahrg. VI, 163 ff.) nun schon die 3. Aufl. nötig geworden ist. Es tritt, obwohl um 26 Seiten stärker, doch ziemlich unverändert auf: einige nähere Ausführungen im psychologischen Gebiet (86 f.) oder kleine stilistische Aenderungen, ein hübscher Zusatz über „Erbauung“ (116 f.), eine kurze Auseinandersetzung mit O. Baumgarten, das ist alles, was ich bemerkt habe. Das Buch hat sich in der ihm einmal gegebenen Gestalt einen weiten Leserkreis erworben; so tat der Verf. recht daran, sie ihm zu belassen. Bemerkenswert aber erscheint die Wahrnehmung, in wie weite Kreise die von diesem Buche ausgegebene Losung nachgerade ihren Einfluss erstreckt. Das erweist nicht nur der Vortrag von HÄRING, der, die wirkungskräftigste Predigt von Christus für unsere Zeit suchend, dahin gelangt, die persönlich-lebendige Darstellung Jesu Christi und Gottes in Christus als „die Wirklichkeit des höchsten (religiösen) Wertes“ für die objektivste und zugleich wirkungskräftigste Bezeugung Christi an unser Geschlecht zu erklären (108. 111), und nicht nur der frische und kräftige Aufsatz von CHALYBAEUS, der auf ganz ähnlicher Basis, jedoch mit schärferer Front gegen die vorwiegend ethisierende und interessierende Tendenz (O. Baumgarten, Predigtprobleme), eine starke Bezeugung des Religiösen, Innerlichen, deshalb auch Mystischen, der Gottesbeseeltheit in phantasiemässiger Form fordert, ferner gerade aus dem geschichtlichen Jesus heraus zu dem Bekenntnis des lebenspendenden Sohnes Gottes führen zu können glaubt (eigentlich ganz Rich. Rothe!) und so, unter Umbildung oder doch Neubelebung unseres Sprachschatzes, eine neue, wahre Menschheits- und zugleich Christengemeinde zu bilden hofft. Nein, bis in die Lutherische Kirchenzeitung und den „Alten Glauben“ hinein erstrecken sich die Wellenkreise dieser modern-homiletischen Bewegung. Auch STRICKER erhebt die Forderung: modern müssen wir sein, persönlich, speziell, und in der Form kurz, einfach,

klar, populär-natürlich, die biblische Gedankenwelt ins Moderne übertragend; und auch PENTZLIN, so strikt er inhaltlich diese moderne Predigt, die er zum Erzeugnis der religionsgeschichtlichen Schule stempelt, ablehnt, erkennt doch die Hauptsache, das psychologische Rücksichtnehmen auf Art und Bedürfnis des Menschen von heute an, wenn er auch diesen „modernen Menschen“ anders auffasst als Erich Foerster und homiletisch eine andere Kost ihm zumisst als Niebergall und Baumgarten. So scheint sich also ein Neues und zugleich allgemein Anerkanntes anzubahnen, ein Ergebnis, dessen sich die homiletische Theorie nur freuen könnte. Uebrigens hat der Führer der Bewegung, NIEBERGALL, das Programm derselben noch einmal für weitere Leserkreise in seinem Buche „Die evang. Kirche und ihre Reformen“ kurz und gut formuliert, diesmal in der richtigen Erkenntnis, dass in ihr eigentlich nur Bestrebungen wiederaufleben, die der Rationalismus schon energisch verfolgt hatte: praktische Pflege des christlichen Ideals in Persönlichkeiten; die Predigt „soll, wie ein Zahnrad in das andere, eingreifen in das wirkliche Seelenleben der Leute“ (95). — Mit der amerikanischen Predigt, welche nach Licht- und Schatten-seiten von HAUPT klar, hübsch und interessant dargestellt wird, hat sie unleugbar eine gewisse Verwandtschaft: dieselben Motive, die bei uns zu Reformen drängen, treten in amerikanischen Verhältnissen wohl noch stärker auf; allein dass nicht alles, was dadurch dort hervorgerufen wird, auch für uns nachahmenswert ist, dürfte jedem deutschen Leser sofort klar sein (vgl. meine Besprechung in Theol. L.-Z. 1908, Nr. 6) ¹. — Von hier läuft nun deutlich die Linie hinüber zur Erweckungspredigt, die in ihrer deutschen Art darzustellen SCHIAN sich zur Aufgabe seiner Antrittsvorlesung gemacht hat: das Wirkenwollen, das Bestreben, einen bestimmten Effekt zu erzielen, ist das

¹ Ein ganz klein wenig von solchem Amerikanismus hat doch auch der Gedanke, die Predigtthemata vorher anzukündigen, an sich. Das fühlt auch DECHENT, der ihn in „Evang. Freiheit“ IX 19–27 ausführlich begründet und empfiehlt. Seine Gründe können mich nicht überzeugen, dass auf diesem Wege unsere gottesdienstliche Gemeindepredigt dauernde Förderung erfahren würde.

Verbindende. Hier wird auch das Gefährliche der ganzen Richtung offenbar: sie führt zu Spaltungen, in „Rotten und Sekten“. Auf schlafende Christen muss man natürlicherweise erwecklich, auf unbekehrte bekehrend wirken; den Bekehrten kann man dagegen Bibelstunden halten. Eine objektive Darstellung aus den Quellen (E. Schrenk, Damman, S. Keller u. a.) verbindet sich bei SCHIAN mit einem entschiedenen, im wesentlichen ablehnenden Urteil. Ich würde meinerseits in letzterem noch weitergehen als er. Gerade was SCH. als das Gemeinsame und Charakteristische zusammenstellt: die Einseitigkeit des Erweckungs- oder Bekehrungszweckes, der dabei eingeschlagene Weg: zum Gewissen über die Nerven (248), der dürftige, schematische und nicht einmal widerspruchslose Inhalt, die vergrößerte Psychologie, die lähmenden Folgen einer bloss suggestiven, nervenerschütternden Wirkung, die bedenklichen, auf das momentane Interesse spekulierenden Mittel, die nur äusserliche Modernität und nur scheinbare Zeitgemässheit führen mich (im Gegensatz zu Sch. 244) zu dem Urteil: diese Erweckungspredigt hat neben anderen Predigtarten keine Aufgabe und kein Recht; denn sie ist ein ganz ungesundes, echt modernes und eigentlich exotisches Gewächs, dem in unserem Boden kein Gedeihen zu wünschen ist. Will man aber (268) sie als nachahmenswert wenigstens in Beziehung auf das Formelle hinstellen, so überlege man wohl, ob dies von dem Inhaltlichen so einfach geschieden werden kann. — Höchstens in der mildereren und stark zurückgeschnittenen Form könnte man sich diese Erweckungspredigt gefallen lassen, wie sie HAHN empfiehlt und darstellt, der, offenbar auf Grund sehr verschieden guter Erfahrungen mit „Evangelisten“ (der Name sei eigentlich eine Anmassung! 108), die ganze Evangelisation von seinem lutherisch-kirchlichen Standpunkt aus, zwar wohlwollend, aber doch scharf und vor allem durchaus nüchtern das Für und Wider erwägend, beurteilt. Fallen nun aber in der von ihm befürworteten, sozusagen verkirchlichten Evangelisationspredigt jene obigen Exzentrizitäten und Verkehrtheiten weg, so hört streng genommen das Eigentümliche derselben auf, und das Ganze reduziert sich auf die

Frage, ob es wünschenswert erscheine, neben der pastoralen Sonntagspredigt zuweilen noch einen 8—10tägigen Zyklus zusammenhängender werktäglicher Predigten von einem dafür besonders begabten anderen Pastor halten zu lassen. Diese Frage aber dürfte keineswegs ohne weiteres (69), sondern, wie es auch H.s Meinung ist, eigentlich nur für Notfälle bejaht werden können.

Die *Dorfpredigt*¹ verdient noch eine besondere Besprechung. Nicht nur wird sie heute praktisch mit bewusster Virtuosität gehandhabt und so auch literarisch verwirklicht, sondern auch eine Theorie von ihr will sich ausbilden. Nur mit letzterer haben wir es hier zu tun. Ihren Anfang (oder besser gesagt: Wiederanfang, denn auch sie ist schon einmal dagewesen, vgl. Bauer 7, Anm. 1) hat seinerzeit HESSELBACHER gemacht (s. diese Zeitschr. 1904, 394 f.); er schickt jetzt seinen damaligen flotten Aufsatz in wesentlich erweiterter Form einem zweiten Bändchen seiner Dorfpredigten voraus. Eine ausführlichere, dabei homiletisch-einsichtig und besonnen, verständig und mild gehaltene Darstellung gibt UCKELEY, verbunden mit einer kritischen Beleuchtung der Dorfpredigten von Frenssen, Hesselbacher, E. Gros und A. Eckert, zur Einführung in die ganze Sache wohl die geeignetste Lektüre. Auf weite Strecken hin ist diese Theorie der Dorfpredigt einig, erfreulicherweise mit nahezu völliger Ueberwindung der theologisch-kirchlichen Differenzen: Berücksichtigung der bäuerlichen Stimmungen, Verhältnisse, Anschauungen und Bedürfnisse, Anknüpfung an die bäuerliche Begriffswelt, also Volkstümlichkeit, Bildlichkeit, Einfachheit, Breite, Bevorzugung des Konkreten vor dem Allgemeinen, und endlich Aufbau der hohen, weiten und tiefen neutestamentlichen Gedankenwelt auf die niederere, wesentlich alttestamentliche, durch die Sitte gebundene und in der Enge des Berufslebens eingeschnürte der Landbevölkerung, das sind im allgemeinen die von allen Seiten erhobenen Forderungen. Mehr kontrovers sind dagegen die Fragen, ob dies Sache einer Kunst sei, durch Eifer und Studium zu erlernen (Hesselb. VII, Uck. 97), oder mehr Sache der Eingebung und Begabung, mehr „geschaut

¹ Vgl. hierzu S. 184 f.

Die Redaktion.

als gedacht“ (JOHN 444), ob ferner dem Bauern mehr Gesetz (Uck. 27) oder nur Evangelium (Gros) zu predigen sei, ob endlich der Textauslegung eine hervorragende Stellung gebühre (John, Uck.) oder ob es gelte „Verständnis des Lebens auf Grund der Bibel“ (Hesselb.) zu vermitteln. Auf eine grosse inhaltliche Schwierigkeit richtet ferner Uck. mit Nachdruck die Aufmerksamkeit, dass es nämlich besonderer Bemühung bedürfe, dem Bauern das christliche Sündenbewusstsein und Gnadenverständnis, also den Kern der christlichen Erlösungsreligion, zugänglich zu machen, eine Frage, die angesichts der tatsächlichen Beschaffenheit der Bauernreligion auch von Hesselb. als schwieriges Problem anerkannt wird. Und wenn L'Houet die Unbrauchbarkeit der modernen Theologie für die ganze Aufgabe der Dorfpredigt behauptet hatte, so treten John und Hesselb. energisch dagegen auf, indem sie überhaupt nicht Theologie, sondern Religion auf dem Dorfe gepredigt wissen wollen, eine Entscheidung, mit der freilich, so richtig sie ist, doch m. E. nicht alle Schwierigkeiten gelöst sein dürften. Bedauerlich ist, dass Hesselb. (XIV) diese ganze Tendenz auf konkret-kasuelle Dorfpredigt wieder einmal in den neuerdings bis zum Ueberdruß beliebten Gegensatz gegen die homiletische Theorie Schleiermachers setzen zu müssen glaubt: als ob nicht gerade Schleiermacher ein Vertreter der speziell-kasuellen Predigt wäre, und als ob jemals irgend welcher religiös-rednerische Erfolg ohne „Darstellung des frommen Bewusstseins“ erzielt werden könnte! Es scheint offenbar viel leichter, gegen Schleierm. zu polemisieren, als ihn zu verstehen. Die Theorie der Dorfpredigt fällt aus der allgemein-homiletischen nicht heraus. Das fühlt schon John, wenn er die Dorfpredigt (451) nur als ein Beispiel der überhaupt heute sich vollziehenden „dankenswerten Spezialisierung der homiletischen Produktion“ versteht und sie nur als eine solche Predigt wertet, bei der der Prediger „sein Dorf und seine Bauern vor Augen hat“ (444). In dieser Richtung geht nun BAUER, der über die Frage nicht das ausführlichste, aber m. E. reifste Votum abgegeben hat, noch weiter. Wohl erkennt auch er eine gesunde und wertvolle Reform der früheren, allzu

zeitlosen und ortlosen Predigtweise durch die moderne Dorfpredigt an und weiss das Verdienst ihrer Vertreter wohl zu schätzen. Aber es ist doch heilsam, dass er sie wieder mit der Stadtpredigt zusammenstellt, die Gleichheit der homiletischen Grundsätze für beide in Beziehung auf Zweck, Stoff und Form der Predigt betont, und nur in Anwendung auf die einzelnen Verhältnisse die Differenz findet. Richtig ist's, wenn er die Eigenart des Dorfes nicht übertrieben wissen will, wenn er gegenüber der sonst unausweislichen „Standespredigt“ die Notwendigkeit der allgemeinen Gemeindepredigt betont, die vielleicht auf dem Lande leichter ist als in der Stadt; gut ist's, wenn er als das Gemeinsame einer Predigtzuhörerschaft ihre Christlichkeit und ihre Bezogenheit auf die h. Schrift hervorhebt, gut endlich, wenn er auf die zielstrebigste, rednerische Gedankenordnung als das eigentliche Wirksame den Nachdruck legt. Damit sind in der Tat die grossen theoretischen Gesichtspunkte angedeutet, von denen die Homiletik auch angesichts der modernen Dorfpredigt nicht lassen kann.

Auch von seiner „Kasualrede“ hat NIEBERGALL erfreulicherweise eine zweite Auflage erscheinen lassen können. Ich verweise auf meine Würdigung des Büchleins im VIII. Jahrg. dieser Zeitschrift S. 328 f. Viel ist nicht verändert. Der Wegfall gewisser kecker oder ausfälliger Wendungen, die Erweiterung der Literaturangaben, die verständigen Bemerkungen über den Wert des Geschichtlichen und die Neubearbeitungen eben dieser früher beanstandeten geschichtlichen Partien bei den einzelnen Kasualien wird man als Verbesserungen nur freudig begrüßen können.

Heidelberg.

B a s s e r m a n n.
